

Angelika Hüneborg

Um Leben und Tod

Kurzroman

© 2004 Angelika Hüneborg
www.gelisbibo.de

Nachdruck oder elektronische Verarbeitung, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Zustimmung der Autorin.

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN: 3-8334-2489-3

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

"Endlich wieder was eigenes; weg von den anderen, wo ich tun und lassen kann, was mir gefällt und nicht wie andere es gern hätten.", dachte sie und ließ sich mit einem Glücksgefühl auf der Couch nieder, als der Umzug endlich über die Bühne war und das letzte Möbelstück an seinem Platz stand.

Sie konnte es kaum fassen, doch es war geschafft und sie konnte sich ihrem neuen Lebensabschnitt stellen.

Nicht nur in ihrer Wohnung, sondern auch im Geschäft, einer größeren Modeboutique fühlte sie sich wohl. Sie hatte sich gut eingelebt und schnell wieder als Verkäuferin eingearbeitet, so dass sie viel Spaß an der Arbeit mit den Kunden und mit ihren Kolleginnen hatte, was für sie die Hauptsache war. Abends fühlte sie sich zwar oft müde und war geschafft, aber sie war froh, dass sie die Stelle unter 50 Mitbewerberinnen bekommen hatte. Und nur die Hauptstraße trennte sie zwischen ihrer Wohnung und der Boutique. Besser konnte sie es gar nicht haben.

Aber das Glück war ihr an jenem schon fast perfekten Abend gar nicht hold, als sie aus dem Geschäft kam und tief die Abendluft einsog. Sie wechselte rasch die Straßenseite, blieb stehen und kramte in ihrer Tasche nach dem Schlüssel. Sie hatte ihn auch schon in der Hand, als ihr plötzlich jemand die Tasche aus den Händen riss. Sie sah noch dem davonfahrenden Motorrad nach, als es sie wie ein Blitz durchfuhr: "Das war Kirk."

"Was will er hier?", dachte sie nur, während sie die Haustür aufschloss, rasch zum Briefkasten und dann zum Fahrstuhl ging und in den neunten Stock des Dreizehngeschossers fuhr.

Müde schloss sie die Tür ihrer Wohnung auf, aber schnell legte sie Mantel und Schuhwerk ab und rief die Polizei an, denn sie wollte den Diebstahl ihrer Tasche anzeigen. Doch wie enttäuscht war sie, als eine monotone Stimme vom Band am anderen Ende verlauten ließ: "Guten Tag. Sie haben den Anschluss des Kommissariats gewählt. Leider rufen Sie außerhalb unserer Dienstzeit an. Bitte melden Sie sich morgen wieder oder kommen zu den gewohnten Öffnungszeiten vorbei. Wir haben unser Büro für Sie wie folgt geöffnet ..."

"Sehr höflich.", dachte sie nur, ließ den Hörer einfach zurück auf die Gabel fallen und machte sich schnell noch ein paar Notizen über den Inhalt ihrer Tasche, damit es am nächsten Tag schneller ginge.

Als sie sich Tags darauf auf dem Kommissariat befand, bot sich ihr ein Eindruck, wie man es von den besten Leinwandstreifen der Kinowelt her kannte: Laut, hektisch und die ganze Welt schien hier in Bewegung zu sein. Der Kommissar, den sie auf Ende 30, Anfang 40 schätzte, fragte ihr schon fast Löcher in den Bauch und sie verlor bald die Nerven, weil ringsum keine Ruhe herrschte.

"Name!", forderte er.

"Pamela Meranis.", gab sie zurück.

"Geburtsort?"

"Trier."

"Alter?"

"Achtundzwanzig."

So ging es hin und her und Pamela fragte sich, wofür der das alles wissen wollte.

"Können Sie mir den Täter beschreiben?", wollte er jetzt wissen.

Sie saßen sich unmittelbar gegenüber und sie konnte direkt in seine blassblauen Augen sehen. Abwartend ruhte sein Blick über dem Rand seiner Brillengläser auf ihr.

"Er sieht gar nicht mal so übel aus.", dachte Pamela jetzt bei sich und antwortete fast automatisch, während er sich weitere Notizen machte: "Tut mir leid, ich habe ihn nur von hinten gesehen. Aber ich glaube, er hatte blonde, kurze Haare sowie ein breites Kreuz und trug schwarze Ledersachen."

Mit kritischem Blick fragte er daraufhin: "Kennen Sie diesen Mann?"

"Soll ich es ihm sagen? Soll ich ihm vielleicht doch sagen, dass ich ihn kenne?" fragte sie sich schnell, als sie schon zögernd antwortete: "Nein, ich glaube nicht."

"Und woher kommt dann die Beschreibung?"

Ausweichend und mit einem kurzen Lachen erwiderte sie: "In manchen Situationen merkt man sich eben Details besser und das ist nun mal das, woran ich mich noch erinnern kann."

Wieder machte er sich Notizen, sagte nur: "Hm!" und wollte wohl noch etwas hinzufügen, als plötzlich ein Kollege ins Zimmer trat, ihm eine Mappe mit den Worten: "Ist dringend!" vor die Nase knallte und wieder verschwand.

"Dieser furchtbare Lärm hier.", dachte Pamela nur, als der Kommissar schon wieder anfang: "Entschuldigen Sie bitte, aber wir stehen etwas unter Zeitdruck. Ihre Aussage und Angaben habe ich notiert und wenn wir eine Nachricht für Sie haben, bekommen Sie sofort Bescheid. Aber lassen Sie sich vorläufig Ersatzpapiere ausstellen. Das war's dann. Einen angenehmen Tag wünsche ich noch!"

Damit schob er sie förmlich dem Ausgang zu.

"Unfreundlicher Mensch und überhaupt alles sehr unfreundlich hier. Kein Wunder, dass die Bullen keinen guten Ruf genießen.", dachte Pamela noch, als sie wieder an der frischen Luft war und zum Geschäft eilte.

Dort musste sie ausführlich berichten, wie es ihr auf dem Kommissariat ergangen war, denn sie hatte ihren Kolleginnen vom Raub ihrer Tasche früh am Telefon erzählt und dass sie darüber Anzeige erstatten wollte. Hätte Pamela auch nur im Geringsten geahnt, welche schlafenden Hunde sie damit wecken würde, so hätte sie es gelassen.

Im Lauf der Zeit ließ sich Pamela neue Papiere ausstellen, denn sie ahnte, dass sie den Inhalt ihrer geraubten Tasche bestimmt nicht mehr wieder sehen würde. Ebenso sagte ihr ihr Instinkt, dass sie erneut auf der Hut sein musste, denn Kirk hatte sie wieder ausfindig gemacht und würde so schnell nicht mehr locker lassen. Und dass nur er es gewesen sein konnte, dessen war sie sich sicher.

Doch so sehr sie auch auf ihr eigenes Wohl bedacht war - der Zufall wollte es anders. Jemand hatte es auf sie abgesehen und ließ sie beschatten, wohin sie auch ging. Sogar bis in ihr Lieblingscafé am Ende der Hauptstraße wurde Pamela verfolgt, wo sie schon beim dritten Martini saß. Wortlos setzte sich ein Fremder neben sie und schob ihr kaum merklich ein kleines Päckchen zu. Kurz und mit geübtem Griff tastete sie es ab, sah ihn kurz und trotzdem prüfend an, bevor sie ihm es mit den Worten: "Ich bin weg davon!" langsam zurückschob.

In einem Zug leerte sie ihr Glas und verließ das Café, denn sie hatte bereits nach dem zweiten Glas gezahlt. Kurz darauf verließ auch der Kommissar die Bar, der hier zufällig seinen Kaffee getrunken und ebenso zufällig alles mitverfolgt hatte. Unmerklich folgte er Pamela bis zu ihrem Haus. Er wollte solange warten, bis irgendwo in diesem Dreizehngeschosser, vielleicht gerade in der neunten Etage, neben all den vielen Lichtern noch ein neues Licht anging. Doch da konnte er lange warten, denn Pamela machte mit Absicht kein Licht an, sondern tastete sich im Dunkeln durch ihr Appartement. Zum Glück gab es die Leuchtreklame am Haus gegenüber, die hell genug war, um ihr diesmal ein paar blaue Flecke zu ersparen. Diese hatte sie sich schon oft geholt, weil sie sich im Dämmerlicht durch ihre Wohnung bewegte, um Energie zu sparen.

Was in dem Café vorgefallen war, ärgerte sie schon und ließ ersten Frust in ihr aufkommen. Erstens kannte sie jenen Mann gar nicht, der ihr dort ein Päckchen unterschieben wollte und zweitens war sie sich sicher, dass es etwas mit Kirk zu tun haben musste. Doch müde und durch den Martini bereits leicht angeheitert, hatte sie keine Lust mehr darüber nachzudenken. Also zappte sie noch kurz im Fernsehen herum und laut gähnend wechselte sie dann den Platz auf der Couch mit dem im Bett.

Mit dem Kommissar hingegen würde sie wohl in Zukunft noch öfter zu tun haben und ob sie wollte oder nicht, schon nach zwei Tagen brachte sie der Zufall erneut zusammen. Pamela hatte gerade Mittagspause und wollte sich ein paar belegte Brote holen, als ihr plötzlich ein Mann auf der belebten Straße vor die Füße trat, den sie aus ihrem Lieblingscafé wiedererkannte. Sie wollte schon etwas sagen, doch dazu kam sie gar nicht mehr, denn bereits nach wenigen Sekunden rutschte jener Mann leblos an ihr hinunter und starb in ihren Armen.

"Oh mein Gott.", brach es fassungslos und geschockt aus ihr heraus, als sie das Messer in seinem Rücken sah.

Während sie noch seinen Kopf hielt, spürte sie schon ein Paar kräftige Hände unter ihren Armen, die sie zu einem Auto schleppten.

Als Pamela sich von dem kurzzeitigen Schock erholt hatte, fand sie sich im Kommissariat wieder. Jener unfreundliche Polizeibeamte, der sie schon wegen ihrer gestohlenen Tasche befragt hatte, saß ihr nun erneut gegenüber und fragte, sie wieder über den Rand seiner Brillengläser anschauend, diesmal in einem verblüffend ruhigen Ton: "Möchten Sie ein Glas Wasser?"

Erst jetzt bemerkte Pamela die Ruhe und Stille, die im Gegensatz zu der Hektik vom letzten Mal hier herrschte. Oder lag es einfach nur daran, dass sie sich jetzt in einem anderen, vielleicht in seinem Büro befanden? Verstört und fragend zugleich schaute sie ihn an, als ihr jemand auch schon ein Glas Wasser reichte.

"Danke.", flüsterte sie nur und nahm es mit zittrigen Händen.

Gierig trank sie in kurzen Zügen mehrere Schluck, bis sie wieder einigermaßen klar denken konnte. Und in diesem Augenblick wurde auch schon die Tür aufgerissen und der Kollege mit den Mappen vom letzten Mal trat ins Zimmer, legte diesmal ein paar Folien auf den Tisch, murmelte etwas dazu und verschwand wieder.

„Frau Meranis; wir haben hier Ihre Fingerabdrücke mit denen auf dem Messer verglichen und können Sie beruhigen; sie sind nicht identisch.“, fing der Kommissar dann an.

Jetzt nahm Pamela auch die restliche schwarze Farbe wahr, die noch an ihren Fingerspitzen haftete und dachte bloß: "Jetzt nur keinen Fehler machen!"

Der Kommissar wollte sich allerdings noch nicht zufrieden geben, denn sein Instinkt sagte ihm, dass Pamela irgend etwas verheimlichte; nur was? Was ihn dabei störte, war der Raub ihrer Tasche vor ein paar Tagen und nun noch der Erstochene in ihren Armen - das passte irgendwie nicht so recht zusammen, so dass er der Sache tiefer auf den Grund gehen wollte. Auch wenn es für beide nervend war, aber er fragte sie über alles mögliche aus und hoffte so, etwas mehr aus ihr herauszubekommen, weil man gerade an einem Fall arbeitete, in dem sie vielleicht eine Rolle spielen könnte. Doch Pamela antwortete konzentriert und schien sich ihrer Sache sicher zu sein, machte sich jedoch dabei im Stillen ihre eigenen Gedanken. Der Kommissar hingegen musterte Pamela scharf durch seine Brille und wollte sie schon fragen, was sich in dem Café zwischen jenem Mann und ihr abgespielt hatte, denn mit seinen Adлераugen hat er doch mitbekommen, dass da was im Gange gewesen war. Doch er besann sich noch rechtzeitig und hob sich diese Frage für später auf, damit sie nicht merkte, dass sie von ihm bereits ins Visier genommen war.

Richtig zum Leben hingegen erwachte Pamela erst wieder, als der Mann, der ihr das Wasser gereicht und beide die ganze Zeit über stumm beobachtet hatte und zu errahnen schien, was den Kommissar bewegte, scherzend fragte: "Möchten Sie mit diesem Herrn da schlafen?"

"Wie bitte?", entfuhr es Pamela daraufhin nur.

Sie glaubte, im falschen Film zu sein. Deshalb erhob sie sich, ging zu ihm hin und haute ihm eine runter. Das war ja allerhand, aber musste sie sich das gefallen lassen? Nein! Egal, ob sie es gedurft hätte oder nicht, aber sie nahm einfach ihre Tasche und ging.

Der Geohrfeigte ließ, verwundert über so viel Temperament, die Tür hinter ihr ins Schloss fallen, denn diese hatte Pamela mit Absicht vergessen zu schließen, und meinte schon: "Oh; die hat's aber in sich, die Kleine!"

"Wie kommst du eigentlich darauf, sie zu fragen, ob sie mit mir schlafen möchte?" fragte jetzt der Kommissar kopfschüttelnd

und nahm seine Brille dabei ab.

"Ich habe dich beobachtet und mein Gefühl sagt mir, dass hier was in der Luft liegt. Und außerdem - möchtest du nicht mal mit ihr ..."

Da stand der Kommissar auf, schüttelte nur den Kopf und ging zum Aktenschrank rüber. Dort fischte er eine Mappe heraus und knallte sie seinem Kollegen mit den ablenkenden Worten: "Du wirst lachen, aber so klein scheint sie gar nicht mehr zu sein." vor die Nase.

Dieser hatte sich schon halb auf des Kommissars Schreibtisch gesetzt, als er schnell die Mappe aufschlug und lachend zurückgab: "Das könnte doch was für dich sein, da du doch nur mit schönen Frauen - bevorzugt Blondinen - deine freien Abende verbringst."

"Nun fang dich mal wieder. Lies erst mal weiter und sag mir, was du davon hältst.", kam es vom Kommissar zurück, der gedankenversunken am Ende seines Brillenbügels kaute.

Und nach kurzer Zeit schon bemerkte sein Kollege: "Sieh an, sieh an; das ist also die Kleine, die neulich bei dir Anzeige erstattet hat. - Und du meinst wirklich, sie hängt da irgendwie mit drin?"

"Richtig. Meinen tue ich es zwar nicht und denken schon gar nicht, aber möglich wäre es doch oder? Aber was schließt du nun daraus?"

"Dass du doch mit ihr schläfst, um es herauszubekommen.", gab sein Kollege lachend zurück.

"Nun bleib doch mal sachlich; ich war vor ein paar Tagen zufällig in dem gleichen Café wie sie."

"Ach ja?!"

"Ja. Ich hab mir noch mal die Sache mit dem Juwelendieb von letzter Woche durch den Kopf gehen lassen. Und was glaubst du wohl, auf wen mein Blick so rein zufällig fiel?!"

"Auf den Weihnachtsmann bestimmt nicht ..."

"Aber auf sie. Der Juwelendieb war spätestens dann aus meinem Kopf, als ich sah, wie ihr jemand etwas zustecken wollte. Sie hat es aber abgelehnt und ihm zurückgeschoben. Also, wenn mich nicht alles täuscht, so haben wir hier den Fisch an der Angel. Wir müssen nur genügend große Köder auslegen, damit er auch anbeißt, womit ich natürlich die kühle Lady meine, denn über sie scheint alles zu laufen."

"Von wegen kühle Lady; meine Wange brennt jetzt noch!", klagte sein Kollege und hielt sich eine Hand sacht auf die betroffene Gesichtshälfte.

"Tut mir ja leid; aber was hängst du dich denn überall mit rein?"

"Ich werd' dir noch mal beistehen ..."

Doch der Kommissar hatte schon längst einen Entschluss gefasst. Während er sich vom Fenster wegdrehte und seine Brille wieder aufsetzte, befahl er kurzerhand: "Tom, trommle Ed und Jerry zusammen; sie sollen die Lady beschatten und nicht mehr aus den Augen lassen. Ich glaube, wir können uns noch auf etwas gefasst machen."

Da schüttelte Tom den Kopf und meinte nur: "Du siehst schon wieder alles viel zu schwarz."

Doch kopfschüttelnd entgegnete der Kommissar: "Glaub ich nicht; irgendwas passt hier nicht zusammen. Die Beschreibung von ihr kam wie aus der Pistole geschossen, aber auf die Frage, ob sie ihn kennt, hat sie nur zögernd und verunsichert geantwortet. - Sie kennt ihn garantiert, nur verheimlicht sie es uns. Und ich bin mir sicher, dass sie noch mehr Geheimnisse hat."

Tom konnte nur lachend erwidern: "Dir würde ich auch nicht alles erzählen, wenn ich sie wäre. Aber vielleicht steigt dir auch nur die Arbeit zu Kopf. Schaff dir doch endlich eine Familie an, dann brauchst du dich auch nicht mehr um alles zu kümmern."

"Dir geht die Luft wohl nie aus?! Aber nun verschwinde und sag den anderen Bescheid.", mahnte der Kommissar seinen Kollegen.

Als Tom aus dem Zimmer war, setzte sich der Kommissar ans Fenster und nahm Pamelas Akte zur Hand, die bis jetzt nur aus der Anzeige über ihre gestohlene Tasche bestand. Während er die Notizen darüber wieder und wieder las, wanderten seine Gedanken retour.

"Sieht verdammt gut aus; verheiratet ist sie auch noch nicht ... Wer war nun der Mann in dem Café und was hat er ihr geben wollen? Warum sagt sie nicht, was sie weiß; wovor hat sie Angst? - Hat sie überhaupt Angst? Wie würde sie fühlen, wenn ...", redete er in sich hinein und stellte sich vor, wie es wäre, wenn sie jetzt bei ihm sein könnte und sie sich Auge in Auge gegenüber ständen.

"Verdammt, wieso führen mich alle Gedanken wieder zu ihr zurück?" fragte er nun laut in den Raum hinein.

"Zu wem?" fragte da auch schon Tom, der gerade zur Tür reinkam.

"Ach du schon wieder; musst du denn immer dann da sein, wenn man dich nicht braucht?!"

"Oh entschuldige, dann geh ich eben wieder.", entgegnete Tom und verließ beinahe beleidigt das Zimmer.

So verstrichen ein paar Tage und Pamela ging fast schon routinemäßig ihrer Arbeit nach, als sie den ersten Drohbrief erhielt. In einer Schrift, die einem Kind gehören könnte, standen da diese merkwürdigen Wörter geschrieben: Wenn du den Mund aufmachst, erwartet dich - und dann folgte ein dickes schwarzes Kreuz.

Es musste Kirk sein; dessen war Pamela sich sicher. Aber da sie weg von allem war und nie wieder damit anfangen wollte, schmiss sie den Brief ganz einfach in die Schublade und lebte ihr Leben weiter, als ob nichts gewesen wäre, obwohl sie innerlich vor Wut kochte. Warum ließ er sie nicht mehr in Ruhe? Es war doch aus und vorbei. Hatte ihm die eine Strafe nicht gereicht? Warum musste er sie immer wieder aufspüren? Pamela wusste nicht, was es zu bedeuten hatte, aber als sie den vierten Drohbrief in den Händen hielt, setzte sie sich langsam auf die Couch, hielt die Hand schon am Telefonhörer und fragte

sich dann doch: "Soll ich oder soll ich nicht?"

Aber als sie den Kommissar in Gedanken wieder vor sich sah, wie er sie mit Fragen nervte, sagte sie zu sich: "Ach, sollen sie mir doch alle den Buckel runterrutschen. Ich bin auch nur ein Mensch und kann tun und lassen, was ich will."

Damit legte sie den Brief zu den anderen, schnappte sich ihre Tasche und ging in den nahe gelegenen Stadtpark spazieren.

Es war schon dunkel und kurz vor neunzehn Uhr, als sie zurückkam und wie immer vor der Haustür sehr geräuschvoll in ihrer Tasche nach dem Schlüsselbund suchte. Sie hielt ihn auch schon in der Hand, als Kirk plötzlich vor ihr stand und ihr schnell etwas ins Gesicht sprühte. Es war ein süßliches Aroma, das ihr sofort in die Nase fuhr und ihre Augen zum Tränen brachte. Doch da Pamela süßliche Düfte noch nie ausstehen konnte, wehrte sie sich so heftig dagegen, dass sie ihm ordentlich in den Bauch trat und der Weg ins Haus frei war. Das Zeug jedoch war schlimmer, als all das andere, das sie bisher kennen gelernt hatte. Torkelnd und mit letzter Kraftanstrengung schleppte sie sich schließlich bis zu ihrem Appartement und sank mit dem Schlüsselbund in den Händen noch vor ihrer Tür zusammen.

Da Ed die Aufgabe hatte, Pamela zu beschatten, war ihm auch nichts von diesem Vorfall entgangen. Als sie sich befreien konnte, setzte er sich sofort mit dem Kommissar in Verbindung und erzählte ihm von dem Vorfall.

Schnell knallte der Kommissar den Hörer auf, schnappte sich seinen Mantel, eilte zum Wagen und fuhr los. Wertvolle Zeit verstrich, doch er fuhr so schnell es ihm erlaubt war und traf doch erst nach ungefähr 40 Minuten vor Pamelas Haus ein.

"Wohin fahren Sie sie?" fragte er den Sanitäter vor dem Hauseingang, den Ed schon verständigt hatte.

"Ins Christinenhospital.", antwortete dieser nur.

"Schon was Verdächtiges gefunden?" fragte er nun Ed, der ihn mit nach oben begleitete.

"Leider nein.", war dessen Antwort und sie betraten den Fahrstuhl.

"Aber schauen Sie mal, was ich hier habe.", frohlockte Ed und ließ Pamelas Schlüsselbund vor den Augen des Kommissars hin- und herbaumeln.

"Na wenigstens haben Sie diesmal mitgedacht und nichts vermässelt."

"Ist das alles, was Sie dazu zu sagen haben?! Ein bisschen dankbarer könnten Sie aber schon sein; schließlich habe ich Blut und Wasser geschwitzt und nicht Sie."

"Stimmt, aber das ist auch nicht meine Aufgabe.", meinte der Kommissar nur dazu, als sie im neunten Stock angelangt waren.

Vor Pamelas Appartement blieben sie stehen, wo der Kommissar schon wieder mahnte: "Na was ist; wollen Sie hier Wurzeln schlagen? Machen Sie einfach die Tür auf ..."

"Ich weiß nicht; dürfen wir das denn so einfach?", unterbrach Ed ihn gleich.

"Erstens ist es kein Einbruch, sondern wir schließen ganz legal die Wohnungstür auf und ... Seit wann fragen Sie eigentlich? - Also wenn Sie jetzt nicht gleich diese Tür öffnen, dann gibt das 'ne Abmahnung wegen Arbeitsverweigerung; und das wollen Sie doch nicht oder?", half der Kommissar Ed auf die Sprünge.

Mit zittrigen Fingern schloss Ed die Tür zu Pamelas Appartement auf, wo der Kommissar schnell seinen Blick über die Einrichtung schweifen ließ und dann murmelte: "Nett sieht's ja aus; scheint Geschmack zu haben."

Dabei machte er sich gleich auf die Suche nach irgendeiner Spur, sei es auch nur die geringste, und forderte Ed scheinbar ganz nebenbei auf: "Nun kommen Sie, erzählen Sie schon und lassen Sie nichts aus!"

"Es muss dieser blonde Kerl gewesen sein, den sie auch als Taschendieb beschrieben und der ihr jetzt wahrscheinlich ein Reizgas ins Gesicht gesprüht hat. Wir hätten ihr gern geholfen, aber sie wehrte sich selber, indem sie ihm 'nen Tritt in die Magengegend verpasste."

Da horchte der Kommissar auf und murmelte: "Selbstsicher ist sie auch noch."

Bei der Kommode angelangt, öffnete er vorsichtig die erste Schublade und entdeckte die vier Drohbriefe. Mit den Worten: "Na bitte; hier haben wir doch, wonach wir suchen." steckte er sie ein und begab sich auf den Weg zum Hospital.

Jerry saß neben Pamela und beobachtete sie, als der Kommissar ins Zimmer trat und leise fragte: "Und?"

"Sie erwacht gerade.", erwiderte Jerry, stand sofort auf und bot dem Kommissar den Stuhl an.

Und tatsächlich erwachte Pamela langsam und fasste sich unwillkürlich an den Kopf. Doch schnell saß sie auch schon im Bett und fragte verdutzt: "Was ist passiert?"

In einem ruhigen aber ernsten Ton gab der Kommissar zurück: "Das wollen wir ja gerade von Ihnen wissen, Frau Meranis."

Da Pamela noch Kreislaufprobleme hatte, half ihr die gerade hereinkommende Schwester, sich halbwegs aufrecht hinzusetzen und gab ihr eine kalte Kompresse für den schmerzenden Kopf. Der Kommissar studierte gerade den Bericht, setzte dann seine Brille ins Haar und bemerkte: "Frau Meranis; liege ich richtig in der Annahme, dass man Sie zum Schweigen bringen wollte? - Sie können von Glück reden, dass Sie noch am Leben sind und Ihnen nichts weiter passiert ist."

"Soso, da bin ich aber bestimmt nicht die Einzige, die dieses Glück schätzt.", entfuhr es Pamela, denn sie spürte, dass sie dem Kommissar lebend lieber war als tot.

Sie kam auch nicht dazu, ihm in seine blassblauen Augen zu schauen; ihr Kopf schmerzte noch zu sehr bei jeder Bewegung. Deshalb lehnte sie sich sacht ins Kissen zurück, drückte die Kompresse stärker auf die Stirn und schien für Bruchteile von Sekunden abzuschalten, als sie wie aus weiter Ferne hörte: "Frau Meranis, fühlen Sie sich fit genug, um über diesen Vorgang bei uns im Kommissariat aussagen zu können?"

Leise, langsam und mit geschlossenen Augen entgegnete da Pamela: "Dass ihr Bullen immer so viel wissen wollt ... Aber was soll's - ich versuch's, obwohl mir dieser süßliche Duft immer noch um die Nase schwebt; echt scheußlich."

Damit öffnete sie langsam die Augen, nahm die Kompresse ab und stützte sich auf die Arme. Sie sah erst Jerry und dann den Kommissar an und fragte daraufhin: "Aber muss es unbedingt jetzt gleich sein?"

Der Kommissar nickte nur stumm bittend und reichte ihr seine Hand, die sie schon greifen wollte, sich es dann doch anders überlegte und sagte: "Das geht auf gar keinen Fall; ich habe nämlich nichts zum Anziehen."

"Oh, das sollte nicht das Problem sein. Ich werde gleich der Schwester Bescheid sagen."

Mit diesen Worten machte der Kommissar Jerry begreiflich, dass er ihm folgen sollte und zusammen verließen sie das Zimmer, wo Pamela sich langsam aus dem Bett erhob. Doch kaum dass sie stand und sich ein paar Schritte nur vom Bett entfernt hatte, fiel sie auch schon torkelnd dem mit der Schwester hereinkommenden Kommissar in die Arme, der sie sofort stützte und langsam zum Bett zurückführte.

"Das ist unverantwortlich, was Sie da machen.", warf die Schwester dem Kommissar vor, worauf er nur erwiderte: "Alles erfüllt irgendwo seinen Zweck."

"Aber doch nicht bei ihr! Sie hat so viel von dem Gas abbekommen; sie ist einfach noch zu schwach ..."

"Oh, keine Sorge; sie wird bei uns in guten Händen sein. Dafür sind wir schließlich Polizeibeamte.", entgegnete der Kommissar trocken und setzte sich die Brille wieder auf die Nase.

Die Schwester schüttelte verständnislos mit dem Kopf und meinte: "Dann zeigen Sie wenigstens, dass Sie ein Gentleman sind und verlassen den Raum, damit das Mädel sich in Ruhe ihre Sachen anziehen kann."

"Selbstverständlich. - Frau Meranis, wir warten dann draußen auf Sie.", sagte der Kommissar, noch zu Pamela blickend, und entfernte sich aus dem Zimmer.

"Was haben Sie denn angestellt, dass die so scharf auf Sie sind?", wollte die Schwester dann von Pamela wissen und ging zum Schrank, um deren Sachen rauszuholen.

Doch scheinbar unwissend erwiderte Pamela: "Ich? Ich habe gar nix angestellt. Nur denken die Herren da draußen, dass ich etwas weiß, was sie noch nicht wissen."

Damit reichte die Schwester ihr ihre Sachen, worauf Pamela sagte: "Vielen Dank, Schwester, aber Sie können jetzt gehen. Ich schaff das schon hier."

"Sicher?"

"Sicher! Wenn wirklich was sein sollte, kann ich immer noch läuten oder laut schreien."

"Das mit dem Schreien lassen Sie lieber und machen Sie langsam; ich bin dann wieder im Schwesternzimmer, falls etwas sein sollte."

Mit diesen Worten verließ auch die Schwester das Zimmer und Pamela zog sich in aller Ruhe ihre Sachen an, sah noch mal in die Schränke, ob sie auch wirklich all ihre Sachen hatte und verschwand dann ebenfalls aus dem Zimmer.

Während Jerry schon im Auto saß, wartete der Kommissar am Empfangsbereich auf sie und kam ihr gleich entgegen, als er sie sah. Pamela hingegen schaute sich vorsichtig nach allen Seiten um, ob auch niemand sie sah, denn sie kam sich vor, als würde sie gleich abgeführt werden.

"Werden Sie es bis zum Auto schaffen?" fragte der Kommissar besorgt, worauf sie etwas genervt antwortete: "Ja doch. Ich habe schließlich keinen Beinbruch erlitten."

"Also auf den Mund gefallen ist sie auch nicht.", dachte er und lief mit ihr zu seinem Wagen, in dem sie zügig zum Kommissariat fuhren.

Die grelle Lampe ersparte man ihr, sondern bot Pamela Kaffee und Wasser an, wovon sie das Wasser bevorzugte. Nachdem sie sich etwas auf ihrem Stuhl gesammelt und der Kommissar sie vom Fenster aus die ganze Zeit beobachtet hatte, fing er mit dem Verhör an, obwohl ihm das schwer fiel, weil er sie in Gedanken schon in seinen Armen sah.

"Nun fangen Sie mal an; erinnern Sie sich bitte an alles. Auch wenn manches vielleicht unwichtig für Sie erscheint, kann es doch für uns sehr nützlich sein. - Erzählen Sie uns, wie es zu diesem Vorfall gekommen ist und wer dahinter stecken könnte und warum man Ihnen das Gas ins Gesicht gesprüht hat ..."

Mit gesenktem Kopf und geschlossenen Augen, gerade so, als ob ein Film vor ihrem geistigen Auge ablaufen würde, fing sie langsam an zu sprechen: "Ich weiß nicht mehr genau, ob es so war; aber ich kam gerade von einem Spaziergang durch den Stadtpark wieder und kramte wie immer vor der Haustür meinen Schlüssel heraus, als plötzlich jemand vor mir stand und mir irgendwas ins Gesicht sprühte. - Scheußlich; ich mochte noch nie süßliche Aromen, hab wohl eine Allergie dagegen, und gerade solch ein Duft umhüllte mich. - Tut mir leid, aber mehr kann ich Ihnen auch nicht sagen, denn das ist alles, woran ich mich im Nachhinein noch erinnern kann." Damit öffnete sie die Augen wieder und ergänzte leise: "Es gibt eben Menschen, die sind einfach furchtbar und dann gibt es auch Menschen, die sind furchtbar einfach."

Vorsichtig hob Pamela den Kopf und sah den Kommissar nun wieder mit klarem Blick an. Er kam langsam auf sie zu und wie kleine Zünglein tänzelte das Feuer zwischen ihren Blicken hin und her, als er schon wissen wollte: "Und zu welcher Sorte gehören Sie? - Kleiner Scherz; aber können Sie sich noch an jenen Mann erinnern? Wie sah er aus? War er groß, kräftig, klein, zierlich?"

Damit setzte er sich ihr gegenüber und beobachtete sie genau durch die Gläser seiner Brille hindurch. Eine Weile des Schweigens trat nun ein, in der sie bedächtig den Kopf hin und her wiegte und versuchte, sich an alles zu erinnern. Dabei glitt ihr Blick von seinen Augen zu dem hässlichen Kaffeefleck vor ihr auf den Tisch.

"Haben die denn keine Putze hier, die das mal sauber macht?", dachte Pamela bei sich und glaubte schon, inmitten des eingetrockneten Kaffeefleckes jenes Bild vor dem Hauseingang zu sehen, wie Kirk plötzlich vor ihr stand und ihr dann etwas ins Gesicht sprühte. Sie meinte sogar noch seine Stimme zu hören, konnte aber nicht verstehen, was er zu ihr sagte. Dafür hörte sie jetzt des Kommissars Stimme um so deutlicher in ihrem Ohr, der nur ihren Namen rief: "Frau Meranis?!"

Er konnte zwar nicht das sehen, was sie sah, aber er konnte erahnen, dass ihre Gedanken auf einer Reise durch die Zeit unterwegs waren, die er aufhalten musste, damit sie nicht verloren gingen.

Verstört richtete Pamela ihren Blick wieder auf den Kommissar und erwiderte zögernd: "Ich weiß es nicht; vielleicht, vielleicht auch nicht ... Ich glaube, er sah jenem Typen vom Motorrad ähnlich, der meine Tasche geklaut hat."

"Möge das Schicksal mit ihm sein!", dachte Pamela noch schnell, ehe der Kommissar schon fragte: "Was meinten Sie noch?"

Jetzt sahen sich beide - wohl an ihrem Verstand zweifelnd - in die Augen und Pamela dachte nur: "Bin ich jetzt bescheuert oder er?"

"Hatte sie jetzt noch was gesagt oder nicht?" fragte der Kommissar sich hingegen im Stillen, als Pamela schon antwortete: "Ich habe nichts mehr gesagt, aber vielleicht hat dieser junge Herr dort was gesagt?!"

Ihre Blicke richteten sich jetzt auf Tom, der an seinem Schreibtisch saß und gleich zu verstehen gab: "Frau Meranis; wir alle wissen, dass sie in der letzten Zeit einiges durchgemacht haben; aber bitte beantworten Sie genau und präzise die Fragen, die man Ihnen stellt."

Sich wieder fest im Griff habend, fragte der Kommissar jetzt weiter: "Frau Meranis; wieso meinen Sie, es könnte der Motorradtyp gewesen sein, wo Sie ihn doch nur von hinten gesehen haben und das auch nur für ein paar Sekunden?"

"Er muss es ja nicht gewesen sein, aber er kann es gewesen sein, denn er hatte auch blondes Haar und trug auch Ledersachen. - Ach, was weiß denn ich?! Vielleicht trug er auch nur eine Perücke und hatte eine Taucherausrüstung an ...", wich sie dann einfach aus.

Eindringlich und prüfend sah der Kommissar sie daraufhin an und fragte vorsichtig: "Verheimlichen Sie uns auch nichts?"

Erstaunt erwiderte sie nur: "Nein, wieso sollte ich etwas verheimlichen?"

Da zog er die Lade auf, holte die vier Briefe heraus und entgegnete langsam: "Nun, das weiß ich auch nicht; aber vielleicht können Sie uns erklären, was es damit auf sich hat?!"

Mit diesen Worten hielt er ihr die Briefe hin und fragte weiter: "Wieso haben Sie uns nicht informiert, dass sie schon seit längerer Zeit bedroht werden? Und was meint der Verfasser dieser Briefe damit, wenn er unter anderem schreibt, es wäre besser für Sie, wenn Sie schweigen würden?! Und was wollte damals jener Mann im Café von Ihnen, der dann auch noch in Ihren Armen starb? - Finden Sie nicht, dass es langsam anfängt, mysteriös zu werden?"

Auf den Bügelenden seiner Brille kauend, beobachtete er sie wieder und schien nur auf ihre Antwort zu warten.

"Oh, oh, Pamela pass auf. Er hat dich im Visier. Nicht einmal mehr ins Café kann man gehen. - Der wird mir langsam unsympathisch. Ich glaube, er ist eine Spinne, die feine Fäden spinnt, um ihre Opfer ins Netz zu locken. Und nun will er mich in die Falle tappen lassen und eingelocht sehen; aber nicht mit Pamela!", dachte sie bei sich und erwiderte vorsichtig: "Den Mann aus dem Café kannte ich nicht und dass er ausgerechnet in meinen Armen starb, dafür kann ich schon dreimal nichts. Und mit den Briefen ... Moment mal; woher haben Sie die eigentlich?"

"Aus Ihrem Apartment.", erwiderte der Kommissar trocken.

"Wie kommen Sie eigentlich dazu ..."

"Frau Meranis; das war nicht die Antwort auf meine Frage.", unterbrach er sie mahnend.

"Dann nennen Sie mir bitte auch nur einen Grund dafür, warum ich Ihnen hätte mitteilen sollen, wenn mir jemand Drohbriefe zukommen lässt, wo Sie doch sicher genug andere Probleme haben?! Vielleicht hat sich der Verfasser einfach nur in der Adresse geirrt?! Außerdem weiß ich über den Inhalt genauso wenig Bescheid wie Sie. - Ich wüsste auch gar nicht, warum ich nicht reden sollte. Ich habe schließlich nichts zu verbergen."

Pamela schien für den Kommissar ein schwieriger Fall zu werden und fast war er mit seiner Geduld am Ende, als er jetzt mit etwas gereizter Stimme sagte: "Frau Meranis, es zwingt Sie keiner zu reden. Aber ich weiß, dass Sie uns etwas verheimlichen, was für uns alle von Nutzen sein könnte. Denn vielleicht führt uns die Spur zu einer Drogen- und Verbrecherbande, die schon seit Tagen hier ihr Unwesen treibt und immer neue Opfer fordert. - Also was wollte der Mann im Café von Ihnen und was hat er Ihnen geben wollen?"

"Das habe ich Ihnen doch schon gesagt. Ich kannte diesen Mann gar nicht und weiß auch nicht, was er von mir wollte.", kam es genervt von Pamela zurück.

Doch der Kommissar ließ nicht locker, sondern bohrte weiter: "Bitte erinnern Sie sich und sagen Sie uns, was Sie wissen und uns womöglich bei der Aufklärung des Falles helfen könnte."

Da reichte es aber Pamela. Sie erinnerte sich, dass sie vor kurzem noch im Hospital gelegen hatte und täuschte deshalb langsam eine Entschuldigung vor: "Tut mir wirklich leid, aber was ich wusste, habe ich gesagt. - Bitte entschuldigen Sie mich, aber mir ist noch nicht ganz wohl und ich möchte gerne gehen."

Das musste der Kommissar wohl oder übel akzeptieren, obwohl er hätte noch stundenlang so weitermachen können, denn diese Pamela mit ihren Geheimnissen interessierte ihn von Minute zu Minute mehr.

Schnell setzte er sich die Brille wieder auf und sagte: "Wie Sie meinen ..."

"Aber bevor Sie gehen, möchten wir Sie bitten, hier noch zu unterschreiben.", ergänzte er, bevor er sich erhob und sich das Protokoll von Tom geben ließ.

Schnell überflog Pamela das Protokoll, denn sie wollte nur noch raus hier und unterschrieb am Ende des Textes. Vor der Tür meinte der Kommissar noch: "Und falls Ihnen doch noch etwas dazu einfällt, dann rufen Sie einfach an und teilen es uns mit."

Mit diesen Worten drückte er ihr seine Visitenkarte in die Hand und fragte höflich: "Sollen wir Sie nach Hause begleiten?"

"Nein danke, nicht nötig; ich finde den Weg schon.", war ihre Antwort.

Dennoch begleitete er sie bis zum Ausgang, wo man gerade Kirk an ihnen vorbeiführen wollte. Ob es nun Zufall oder Bestimmung war, konnte keiner sagen; jedenfalls blieben sie rein zufällig auf gleicher Höhe stehen, sahen sich kurz in die Augen, als Kirk kaum hörbar zischte: "Schlange!"

Als sie weitergingen, fragte der Kommissar lauernd: "Ach, man kennt sich?"

Trotz aller Vorsicht entfuhr es Pamela mit einem gereizten Unterton in der Stimme, der ihn aufhorchen ließ: "Nein, ich glaube nicht."

Nachdenklich hielt der Kommissar Pamela die Tür auf und sah ihr noch eine Weile nach, ehe er sich in sein Büro zurückbegab. Dort ließ er sich langsam hinter seinem Schreibtisch nieder, begann wieder auf seinen Brillenbügelenden zu kauen und fragte erst nach einer Weile den im anderen Eck sitzenden Tom: "Was hältst du nun von ihr; lügt sie oder lügt sie

nicht?"

Da schnellte Tom mit seiner Stuhllehne nach vorn, erhob sich und kam rüber zum Kommissar. Dort setzte er sich mit einer Gesäßhälfte auf den Rand des Schreibtisches und antwortete: "Ja und nein. Was sie gesagt hat, war jedenfalls die Wahrheit und das andere, was sie uns verheimlicht, wird sie wohl, wenn sie so weiter macht, mit ins Grab nehmen."

"Versüßen tust du einem das Leben auch nicht gerade.", gab da der Kommissar schwermütig seufzend von sich.

"Wieso, wolltest wohl doch noch mit ihr schlafen?" fragte Tom zweideutig lächelnd zurück.

In diesem Augenblick kam ihr Chef, der Direktor dieser Abteilung, ins Zimmer und sagte: "Meine Herren, Großeinsatz am Platz der Freiheit; bitte fertig machen! Näheres dazu erfahren Sie unterwegs."

"Oh Scheiße!", entfuhr es beiden zur selben Zeit, worauf sie sich schnell in die Klamotten schmissen und zum Wagen rannten.

4

Am Platz der Freiheit angekommen, konnte man auf den ersten Blick nicht viel erkennen. Rauch, Qualm und aufgebrachte Menschen versperrten jegliche Sicht, so dass die zwei Mühe hatten, sich durchzukämpfen. Da es immer noch hier und da knallte, duckte sich der Kommissar schnell über einen scheinbar Toten, der ihn jedoch plötzlich am Arm packte, so dass dem Kommissar vor Schreck das Blut in den Adern zu gefrieren schien. Das Gesicht des anderen wurde von den Flammen des brennenden Autos hell erleuchtet, so dass er fast wie der Teufel selbst aussah. Mit verzehrtem Blick presste er hervor: "Du mieser kleiner Bulle; willst sie wohl auch gern mal - aber dazu wirst du nicht mehr kommen - keinen hat sie rangelassen, auch ihn nicht; obwohl - auch du wirst keine Chance - sie wird - als nächstes - Opfer ..."

Damit fiel sein Kopf zurück aufs Pflaster und kalter Schweiß trat dem Kommissar auf die Stirn. Wusste der andere etwa mehr, als er sich selbst eingestehen konnte? Nein, Liebe war es keine, obwohl Pamela ihn total in ihren Bann gezogen hat. Also war es vielleicht doch schon das erste Anzeichen einer kleinen, sich anbahnenden Beziehung?

"Was verdammt noch mal ist ihr Geheimnis?", fluchte der Kommissar vor sich hin, als er sich aufrichtete und erst einmal seine Brille putzte.

Während auf dem Platz der Freiheit langsam wieder die Normalität des Alltags einkehrte, dachte Pamela zuhause, als sie vor dem Schlafengehen noch die Visitenkarte des Kommissars herausnahm: "Komischer Name; Marc Antonio Boronne. Wie kommt so ein Mann nur zu solch einem Namen und wie kann er mit so einem Namen nur Polizist werden; warum nicht Anwalt oder Richter?"

Dabei hatte sie von alledem, was auf dem Platz der Freiheit passiert war, nichts mitbekommen und wusste demzufolge auch nichts von dem, was dem Kommissar von einem Sterbenden ins Ohr geflüstert worden war. So sehr sie sich jetzt auch noch über seinen Namen amüsierte, es würde sie noch viel mehr mit ihm verbinden, als ihr lieb war und sie sich vorstellen konnte. Müde legte sie seine Visitenkarte zurück auf das Nachtschränkchen, knipste das Licht aus und entschwand ins Reich der Träume.

Anfang der nächsten Woche, Pamela war schon wieder im Geschäft tätig, trat der Kommissar noch völlig verschlafen in sein Büro und hing müde seinen Mantel an den Haken. Tom bemerkte dazu nur lächelnd: "Du hast bestimmt die ganze Nacht kein Auge zugemacht; hier, nimm erst mal einen."

Damit schob er ihm einen Becher Kaffee zu. Während der Kommissar sich setzte, genehmigte er sich erst einmal einen kräftigen Schluck, schüttelte sich jedoch gleich und bemerkte nur: "Hast du ein Glück, dass ich noch nicht munter genug bin, um dich für diesen Kaffee rauszuwerfen."

Tom saß in gewohnter Stellung auf dem Schreibtisch, als er lächelnd entgegnete: "Lass mich mal raten; es ist wegen der Kleinen oder?"

"Verdammt aber auch; ich weiß nicht, was es ist, aber ich komme einfach nicht weg von ihr.", fluchte der Kommissar noch immer etwas müde.

"Vielleicht weil sie so geheimnisvoll ist.", war Toms Meinung dazu.

Bei diesen Worten erhob sich der Kommissar, ging zum Fenster, steckte die Hände in die Hosentaschen und sah hinaus in den Regen, ehe er erwiderte: "Mein Gott, andere steckten auch voller Geheimnisse; waren allerdings auch älter als sie."

"Du wolltest sagen: aufgemotzter. Bei ihr habe ich jedenfalls noch keine Schminke und kein Puder entdeckt. - Kann es vielleicht sein, dass sie eine natürliche Schönheit ist oder ist es gar, weil sie dich zu hintergehen versucht?", stichelte Tom.

"Andere haben's auch schon versucht, aber ohne Erfolg.", setzte der Kommissar dem nur müde, wieder auf seinen Brillenbügelenden kauend, entgegen.

Tom verließ nun seine gewohnte Stellung, kam mit dem Kaffee zu seinem Chef ans Fenster und sagte: "Trink, bevor er kalt wird. - Aber wenn ich mir auch mal eine Bemerkung erlauben darf."

"Bitte, du tust ja die ganze Zeit nichts anderes."

"Entweder wirst du spürbar älter oder aber sie ist klüger als wir beide zusammen. Oder aber ..."

"Oder aber was?"

"Oder aber du solltest doch mal mit ihr schlafen; dann weißt du wenigstens, was es wirklich ist."

Da gerade ihr Assistent hereinkam und sagte, man hätte den angeblichen Täter aus der U-Haft wegen mangelnder Beweise wieder entlassen, konnte der Kommissar nichts mehr darauf erwidern. Als der Mann jedoch wieder raus war, hielt er Tom nur krampfhaft am Arm fest und sagte, dabei ein Unheil erahnend: "Weißt du, was das bedeutet? - Sie weiß verdammt viel mehr, als sie uns vormacht; dessen bin ich mir nun sicher. Aber das heißt auch für uns, dass wir verstärkt Obacht geben müssen. Verständige Ed und Jerry; sie sollen jetzt verschärft aufpassen!"

Doch Tom wusste schon längst, was den Kommissar beflügelte und dass die Arbeit nur noch Nebensache war, denn lächelnd

gab er zurück: "Muss Liebe schön sein!"

"Schwarzer Humor.", murmelte der Kommissar nur, als Tom schon aus dem Zimmer war.